

Die Amerikaner und die Deutschen in Amerika.*)

Die Reihenfolge oder Rangordnung der Bevölkerung Nordamerika's ist folgende: Anglo-Amerikaner, Deutsche, Irländer, Franzosen, Ur-Amerikaner, fälschlich Indianer genannt (Kupferfarbige), und Afrikaner (Schwarze) mit ihren Abkömmlingen. Die erste Classe, die der jetzigen eigentlichen Amerikaner, zerfällt in verschiedene Unterabtheilungen, je nach ihrer ursprünglichen Abstammung und nach ihrer politischen Stellung.

Von allen Einwanderern aus Europa, aus so verschiedenen Ländern sie auch sonst vor oder nach der Revolution nach Nordamerika gekommen sind, haben sich nur die vier eben genannten Classen der jetzigen Einwohner bemerkbar erhalten, alle übrige sind in diesen aufgegangen, und nur im Süden, als Neu-Mexico, Texas und auch Florida, sowie in New Orleans, obwohl hier die französische Abstammung vorherrschend, ist das spanische Element etwa noch bemerkbar, doch stehen die spanischen Abkömmlinge nur in dem Range der Franzosen. Die einflussreichsten sind entschieden die Alt-Engländer. Sie bilden, soviel man auch immer dagegen sagen mag, eine Art Geburts- und Geld-Aristokratie; ihnen gehört vorzugsweise der gewerb- und fabriktätige Osten, und sie blicken auf alle Uebrigen mit einer Hoheit herab, die sich bei uns kein Kaiser, kein König aneignen kann. Wäre das demokratische Princip nicht so stark, als es ist, und hätte dieses nicht durch die Deutschen einen so starken Zuwachs erhalten, sie würden sicher eine weit wichtigere Rolle als Aristokraten spielen; als sie so es können. Sie haben es auch früher versucht, eine Partei der eingebornen Amerikaner (Native American party) zu begründen, sind aber dem demokratischen Principe unterlegen, so daß sie jetzt als eine Partei gar nicht mehr mit aufgezählt werden können.

Es ist in der That höchst interessant, einen derartigen Amerikaner zu beobachten. Jeder ist ein König, jede Lady eine Königin, und sie dünken sich einzeln das souveraine Volk der Vereinigten Staaten vorzustellen. Sie nennen auch ihre Wohnung „Residenz“, und residiren souverain in ihren Häusern, gleichviel, ob sie prachtvoll oder einfach eingerichtet sind.

Der Amerikaner sucht seinen Stolz aber nicht in Brutalität und Ungezogenheit, er hält sich vielmehr durchaus anständig und würdevoll**).

Mit einem gewissen Bedauern, ja leider zum Theil mit Verachtung sieht er auf die Deutschen herab, und es wird sicher noch lange dauern, ehe er diese mit sich für ebenbürtig halten dürfte.

Die Deutschen nehmen zwar bereits den zweiten Platz ein, aber ihr Einfluß ist noch nicht von der Bedeutung, daß sie eine Macht bilden könnten.

Es ist aufrichtig zu beklagen, daß sie den üblen Ruf, in welchem sie stehen, meist wirklich verdient haben. Wahrhaft betrübend ist es, daß man von Haus aus keinem Deutschen traut, daß man ihn für einen Betrüger, Grobian, Säufer u. s. w. hält.

Der Amerikaner ist äußerst vorsichtig und zurückhaltend in seinem Umgange, namentlich wenn er einem Deutschen gegenübersteht; dagegen ist es aber wieder eine erfreuliche Bemerkung, daß der Deutsche, welcher sich nach bestandener längerer Prüfung als wirklich reeller und zuverlässiger Mann bewährt hat, fast mehr Vertrauen genießt, als der Amerikaner selbst, jedenfalls weil man bei einem solchen Deutschen im Verkehr mehr Treue, weniger List und Verschlagenheit als bei dem Yankee findet.

Der Amerikaner ist stets ernst, wenig mittheilend, er schweigt, wenn er nicht etwas sprechen kann, was zu seinem Geschäfte oder zur Politik, worin er unerschöpflich ist, gehört.

*) Wir entlehnen dies Bruchstück einer Schilderung nordamerikanischer Zustände dem von Herrn Advocat Hayne zu Leipzig (früherem Stadtrath in Freiberg) nach selbst gemachten Erfahrungen verfaßten und besonders für Auswanderungslustige niedergeschriebenen Schriftchen: „Wahrheit — und nur Wahrheit über Nordamerika und amerikanisches Leben in allen seinen Verhältnissen“ (Leipzig, F. Voigt) eine der vorzüglichsten populären Schriften über Amerika, die uns seit langer Zeit zu Gesicht gekommen ist. Die Red.

***) Daß sie bedeckten Hauptes bleiben, daß sie gern die Beine auf den Tisch oder das Fensterbrett legen, was man namentlich in Hotels bemerkt und 3 und 4 Fenster hinter einander so besetzt sehen kann, daß sie gern Tabak rauchen, und dabei nicht immer die besten Angewohnheiten haben, daß der Geschäftsmann in schlechtem Rocke mit Löchern am Kermel einhergeht u. s. w. darf Einen nicht irren. Dies Alles ist Sitte unter Männern, fällt Niemandem auf und verletzt nicht die Persönlichkeit Dritter. Haben doch auch wir unsere Angewohnheiten.

Kunert. v. Verf.

Der Deutsche verläugnet auch in Amerika selten seine Natur; er ist neugierig, erkundschafet unbedeutende Kleinigkeiten, kann von den wichtigsten Dingen stundenlang schwätzen, schenkt jedem Unbekannten eben so leicht unbedingtes Vertrauen, als er über ihn mit dem größten Leichtsinne den Stab bricht, sobald er sich nur irgend getäuscht sieht, und hält sich weder ausschließend zu dem Amerikaner, noch ausschließend zu dem Deutschen, seinem Landsmanne. Ich fand in Philadelphia zufällig die daselbst erscheinende deutsche Monatschrift: „Walhalla“ und las da eine Charakteristik der Deutschen, die ich ihrer Originalität halber abgeschrieben habe und hier wörtlich wiedergeben will. Es hieß da Seite 158 vom Monat August 1846:

„Bewundern muß ich aber doch diese Einwanderung von Deutschland. Die größten Flegel sind hier die meisten Deutschen. Ich wundere mich nicht, daß diese lämmelhaften und üppigen Menschen drüben sich nicht halten können. Das Ehrgefühl und die Treue haben sie schier verloren, sie sind alle Lügner wie die Irländer, stehlen zwar nicht, wollen aber am liebsten faulenzeln, keine Arbeit ist ihnen gut genug, und die gebratenen Vögel müssen jedem ins Maul fliegen, sonst findet nichts Gnade vor ihren Schandzungen. Es ist wahrlich kein Wunder, wenn sich Niemand dieser Sorte Auswanderer annimmt, denn Dank hat er nicht, nur die abscheulichsten Grobheiten zu erwarten. Und doch werden diese Flegel und Michel einst die Republik retten; sie sind Demokraten durch und durch, sie hassen die Whigs und die Reichen, und finden sie erst die rechte Klappe, um den socialistischen Wind gehörig durchzulassen, ich wette, sie stürzen Alles über den Haufen.“

„Zur Zeit breitet sich der Strom noch aus, und es ist kein rechter Zusammenhang zwischen Ost und West.“

„Sollte aber je irgend ein Hauptkern Alle vereinigen, ich wette, dann kommt etwas heraus.“

Ist auch dieses Urtheil so derb, daß man fast vermuthen möchte, es habe ein Deutscher selbst es abgegeben, so liegt doch viel Wahres darin, und ich habe es theils wohlmeinend als Warnung für künftige Auswanderer, theils aber auch wegen der darin enthaltenen bemerkenswerthen Prophezeihung hier mit aufgenommen.

Geht der Amerikaner schlau und fein auf Erwerb und Gewinn aus, wobei er selbst die Ueberlistung oder kurzweg den Betrug nicht scheut, so verfährt der Deutsche, welcher sich derselben Fehler schuldig macht, dabei plump und grob.

Der Amerikaner liebt starke Getränke, er trinkt aber, wenn auch oft, doch mäßig, betrinkt sich nicht, und kann sich auch in der Aufregung noch beherrschen. Der gemeine Deutsche macht es dort wie hier, er trinkt Massen von Bier und Branntwein, betrinkt sich und weiß nicht, was er in der Trunkenheit thut.

Der Amerikaner ist an seiner Ehre sehr empfindlich, er hält auf Studenten- oder Officierehre, wenn ich so sagen darf, und greift, ist er einmal beleidigt, mit einem gewissen Anstande und ohne viele Worte zu machen, zur Selbsthilfe; der Deutsche läßt sich erst viel gefallen, und kommt spät und nicht eher zur Selbsthilfe, als bis er Massen von Schimpfworten ausgestoßen hat.

Am meisten ist mir der große Characterunterschied zwischen beiden Nationen vor die Seele getreten, als ich, nach Deutschland zurückgekehrt, eine größere Tour auf der Eisenbahn zurücklegte, und das da Vorkommende mit dem in Amerika Erlebten verglich.

In Amerika reiset man Tausende von Meilen, und Niemand erkundschafet, wer man ist, wohin man will; hier will Jedermann wissen, wie man mit Vor- und Zunamen heißt, wie alt man, an welchem Tage und wo möglich in welcher Stunde man geboren ist, wohin man reisen und was man am Reiseziele verrichten will u. s. w. Dort reiset Jeder in Geschäften und beschäftigt sich schweigend mit sich selbst; hier glaubt jeder verpflichtet zu sein den Andern mit hundertmal gehörten Anekdoten unterhalten zu müssen.

Dort kann eine Dame Hunderte von Meilen sicher vor jeder Zudringlichkeit ohne alle Begleitung reisen; anders ist's in Deutschland. Dort besorgt sich jeder Mann, einer Dame gefällig zu sein; hier erlebt man leider oft gerade das Gegentheil.

Der Amerikaner ist von Haus aus thätig, unternehmend, lähn, und kann ohne Murren Strapazen aller Art ertragen, sßt sich auch ohne Groll in die wechselnden Launen des Schicksals, so daß er sich heute eben so gut in der Lage des reichen Mannes, als morgen in der des verarmten Geschäftsmannes zu benehmen versteht. Dieselbe Lady, welche heute im prachtvollsten Wagen, in reicher Kleidung ausgefahren ist, versteht es morgen, wenn der

Chemie
ohne
nichts
ihm
Welse
zu hel
weiß

er doch
sefertig
nicht
Wäsch
Heirat
zu for
er eine

De
tischen
Uebel

„A
jedes
gesund
zu hel

W
mustu
Züge,
flogno
wollen
die G

ein ge
Gesich

D
tungs
ordent
bern

mal u
sich g
und g

D
weil
gabe

D
seine
Woh
bens

W
erlasse
Mens
in der

Dan

1)

2)

3)

4)

Kn

4)

4)

4)

4)

4)

4)

4)

4)

4)

4)

4)